



Valérie Gans

LORRAINE UND DIE ENTDECKUNG DES GLÜCKS

Aus dem Französischen von Nathalie Lemmens

Diana Verlag 2014 • 432 Seiten • 19,99 • 978-3-453-29159-1

★★

Manchmal ist man als Rezensent in großer Versuchung, die Lektüre eines Buches vorzeitig zu beenden. Oder auch den Rest eines sehr dicken, aber wenig verheißungsvollen Bandes „quer“ zu lesen. Dann aber wieder überwiegt die Befürchtung, man würde bei derartigem Lesen das Wesentliche verpassen: den einen wichtigen Satz, der die Wendung ein-

leitet, oder den entscheidenden Dialog, der endlich ausspricht, worum es eigentlich geht. Auf all dies wartet man hier, während Lorraine 400 Seiten lang das Glück entdeckt, leider vergeblich. Es erstaunt, dann zu erfahren, dass die französische Journalistin Valérie Gans, die seit vielen Jahren als Redakteurin bei „Le Figaro Madame“ arbeitet, schon mehrere Romane veröffentlicht hat, denn *Lorraine und die Entdeckung des Glücks* wirkt entschieden wie ein Debüt, zudem noch wie eines, dem keinerlei Lektorat zuteil geworden ist. Valérie Gans hat zwei Töchter im Teenageralter und lebt mit ihnen in Paris. Ihre Themen sind Männer und Frauen, die Familie, Kinder. So ist es auch im vorliegenden Band.

Erzählt wird die Liebesgeschichte der etwa vierzigjährigen Lorraine. Sie ist gerade geschieden von einem Mann (der sich zu allem Überfluss im Laufe der Handlung auch noch als homosexuell outet); mit ihren pubertierenden Kindern Bastien und Louise lebt sie in Paris und arbeitet als Floristin in einem Blumenladen, der ihrer Freundin Maya gehört. In diesem Laden taucht eines Tages ihre alte Jugendliebe Cyrille auf, und es beginnt das, was sich die Autorin unter einer „leidenschaftlichen Affäre“ vorstellt. Allerdings ist Cyrille verheiratet und Vater dreier Kinder; und seine Frau hat in der Familienfirma, in der beide Eheleute arbeiten, nicht nur das Geld, sondern auch das Sagen.

In einem Interview wurde die Autorin gefragt, was für sie eine gute Liebesgeschichte ausmache. Gans' Antwort: „Sie muss Lust darauf machen, sich zu verlieben, genau wie die Figuren. Man muss das Gefühl bekommen, dass diese Liebe nicht nur in dem Roman geschieht, sondern wirklich möglich ist.“ Leider ist genau das Valérie Gans nicht gelungen. Im Gegenteil. Warum ist dies ein schwaches Buch? Die Autorin gönnt ihrer Geschichte keine Brüche, Bögen oder Tiefen; sie vermag ihre Figuren weder zu gestalten noch zu entwickeln. Die Sympathischen, die die Liebe verdienen, sind und bleiben die Guten (und bleiben dadurch leider völlig profillos); und die Unangenehmen sind und bleiben eben dies und sind darüber hinaus auch noch unschön anzusehen. So hat Cyrilles Ehefrau Bénédicte natürlich ein Pferdegeseht und eine unvorteilhafte Figur, so dass auch der begriffsstutzigste Leser sogleich weiß: diese Frau ist nicht gut für ihn; und diese Ehe ist zum Scheitern verurteilt.



Wie auf Gleise gesetzt spult die Handlung sich ab, alles ist voraussehbar; niemand sagt, tut oder ist etwas Ungeahntes. Und noch nicht einmal die Familienhintergründe, denen Lorraine auf den Grund gehen will, bergen eine wirkliche Überraschung. Selbst die Liebesgeschichte von Lorraine und Cyrille, die man hätte romantisch ausmalen und erzählerisch feiern können, bleibt blass, blutleer und (was für ein amouröses Abenteuer letztlich tödlich ist): sie langweilt den Leser. Die Schilderungen ihrer Liebe („Sie erlebte mit ihrem Geliebten nie gekannte Ekstase (...) schnelle Liebe an einer Kühlschrantür – wenn nicht gar an einem Hoftor...“) sind in etwa so sinnlich wie Anleitungen in einem Buch über Gymnastikübungen. Erotische Liebe kann kraftvoll, sinnhaft und schlichtweg schön sein – hier ist sie meist nur peinlich. Es ist vom „Bespringen“ und „Verschlingen“ die Rede; dem möchte man als Leser nicht beiwohnen. Es gibt ein ewiges Hin und Her; am Ende interessiert es den Leser schon gar nicht mehr, ob und wie die Liebenden noch zueinanderfinden, zudem Valérie Gans die Wendung, die ihr Roman am Ende nehmen soll, so offensichtlich einleitet, dass im letzten Drittel jedermann längst ahnt, wohin es gehen wird. Und genau dort geht es hin.

Einzigster Lichtblick im familiären Konstrukt ist die verstummte Großmutter Lorraines, die seit über dreißig Jahren nicht mehr spricht, um ein Geheimnis zu bewahren. Aus diesem Motiv hätte ein geübterer Autor eine interessante Person mit einer bewegten Geschichte entstehen lassen – aber diese Chance lässt Valérie Gans leider ungenutzt und stopft ihre Geschichte stattdessen bis zum Übermaß mit Themen voll, denen sie nicht gerecht zu werden vermag: Familiengeheimnisse, ungewollte Kinderlosigkeit, Gewalt in Beziehungen, Homosexualität, Teenagerschwangerschaft, künstliche Befruchtung etc.

Wirklich ärgerlich ist das von Plattitüden strotzende Frauen- und Männerbild der Autorin; und man fragt sich zwangsläufig, welche bedauerlichen Erfahrungen dahinterstecken, wenn sie Lebensweisheiten zum Besten gibt wie: „Mehrere Tausend Jahre Machotum streifte man nicht so einfach ab.“ Oder: „Cyrille log von Natur aus; und Lorraine bestand auf der Wahrheit, zwei Extreme, die sich nicht miteinander vereinbaren ließen...“ Dem ist nichts hinzuzufügen.